

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzulenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 13.

Mittwoch, den 15. Februar 1893.

3. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Am Mittwoch wurde der Antrag Adersmann betr. die Führung der Geschäftsfirmenregister zusammen mit dem Antrag der Abgg. Hintelen, Gröber, Spahn und Gen. (Centr.) auf Abänderung der Kontursordnung einer Kommission überwiesen. Bei der Abstimmung über den Antrag Adersmann, der die Konsumvereine betrifft, hatte sich am vorigen Mittwoch die Beschlussfähigkeit des Hauses ergeben. Die Abstimmung wurde nun wiederholt und der Antrag mit 131 gegen 92 Stimmen angenommen. Die sogen. „Lex Adersmann“, nach der eine Verjährung der Immunität (Einstellung des Strafverfahrens gegen Abgeordnete) nicht eintreten soll, wurde in zweiter Lesung ebenfalls angenommen. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten.

Zu der am Donnerstag fortgesetzten Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern schloß sich der Abg. Roeller (nat.-lib.) dem neulich geäußerten Wunsch des Abg. Hirsch auf Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren an, äußerte aber, daß die Zahl der Unfälle nur deswegen zugenommen zu haben scheint, weil jetzt alle, auch die kleinsten Unfälle von der Statistik registriert werden, dieselbe Weise aber zugleich eine Abnahme der schweren Unfälle nach. Abg. Hirsch (fri.) wies eine Aeußerung des Abg. v. Stumm, daß er ein Unfrieden stiftender „Agitator“ sei, als eine Unwahrheit zurück und regte zum Schluß seiner Rede an, daß vor der Einführung der Sonntagsruhe für das Gewerbe auch die Arbeiter gutachtlich gehört werden möchten. Staatssekretär v. Büttcher sagte dies zu und antwortete auf eine Bemerkung des Abg. Barm (soz.), daß nach den bisherigen Ermittlungen nach dem Gebrauch des benaturierten Spiritus durch die Arbeiter die Folgen nur vorübergehender Natur seien; ferner wies er die Bemerkung zurück, daß der Bericht der Fabrikinspektoren eine Anklagechrift gegen das Unternehmertum sei: er sei vielmehr ein schönes Zeugnis für das Wohlwollen des Unternehmers für seine Arbeiter.

Bei der am Freitag fortgesetzten Etatsberatung kam die Sonntagsruhe zur Sprache. Von den verschiedenen Rednern wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß sich das Publikum zu Gunsten der Handlungsgehilfen allmählich doch an die Neuerung gewöhnen würde. Abg. Stöcker (kons.) erkennt an, daß die Zigarrenhändler schwer beeinträchtigt seien und daß hier wohl eine andere Regelung Platz greifen könnte. Es wäre schon ein Schutz für dieselben gegeben, wenn man auch die Restaurants bis 12 Uhr schloße; damit würde man zugleich die Kellner schützen und den Gottesdienst fördern.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 15. Februar 1893.

Der Wetter-Professor Rudolf Falb prophezeit einen neuen Schneefall, und zwar am kommenden Donnerstag den 16. Februar, der ein kritischer Tag erster Ordnung sein soll. An diesem hätten wir eine Zunahme der Niederschläge in Form von Schneefällen zu erwarten, die bis zum 23. Februar fortzu dauern werden. Dieser Tag aber soll uns wieder Tauwetter bringen.

Im Umlauf befinden sich zur Zeit Falbplakate von Feinschnittstücken bayrischen Ge-

präges mit der Jahreszahl 1875 und dem Münzzeichen D. Dieselben sind den echten Münzen täuschend ähnlich gemacht.

Großröhrsdorf. Der hiesige Radfahrerklub, dessen Mitgliederzahl sich fortwährenden Zuwachses zu erfreuen hat, hält am Sonntag den 26. Februar d. J. im Gasthose zum grünen Baume hier selbst sein 1. Stiftungsfest ab, mit welchem zugleich ein Kunstfahren des preisgekrönten Meisterfahrers der Welt, Herrn Marschner aus Dresden, und einiger Mitglieder des hiesigen Radfahrerkubs in Verbindung gebracht wird. Um Jedem Gelegenheit zu bieten, die Leistungen dieses einen Weltmann genießenden Künstlers Marschner schon jetzt vergegenwärtigen zu können, sind an geeigneten Plätzen sämtlicher Gasthöfe hiesiger Umgegend angebracht, deren darauf befindliche Abbildungen ganz und gar der Wahrheit entsprechend hergestellt sind. Ueberall, wo das Auftreten des Herrn Marschner, welcher von Beruf Schlosser und sein Heimatort Wittgen bei Baunzen ist, angekündigt wurde, hat man volle Häuser erzielt. Es ist sogar unlängst in Dresden vorgekommen, daß zu einer von ihm gegebenen Vorstellung trotz des mehrerer Tausende von Personen fassenden Saales wegen Platzmangels einer größeren Zahl derselben der Zutritt verweigert werden mußte. In diesem Jahre geht er nach Chicago, um während der Ausstellungsperiode daselbst seine Künste der Öffentlichkeit preiszugeben. Von dem hiesigen Radfahrerklub werden sich an dem Kunstfahren die Herren Otto Ritsche und Dr. Friedrich beteiligen, deren Leistungen seit dem Silvesterabend vorigen Jahres noch in frischer Erinnerung stehen und man kann in Folge der von diesen Herren auf dem Gebiete des Sportwesens gemachten bedeutenden Fortschritte auf sehr viel neues gespannt sein. Der Verlauf der Programme hat bereits begonnen und deren Einnahme ist so eminent, daß es sich empfiehlt, sich beizeiten eines Programms zu verschaffen zu suchen, um etwa nach Möglichkeit eintretenden Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen zu können. Alles Nähere werden die später im Inseratenteil befindlichen Anzeigen ergeben.

Neulich wurde in Altstadt an dem Mühlenbesitzer Müller ein Raubmordanschlag verübt, ohne daß es gelungen wäre, des Täters habhaft zu werden. Jetzt nun ist in das Dunkel des angeblichen Raubmord-Anfalles Licht gekommen. Die von der Staatsanwaltschaft und Gendarmerie in energischster und zugleich emsigster Weise gepflogenen umfassenden Erörterungen — die Untersuchung hatte eine bedeutende Ausdehnung angenommen — waren in ihren Resultaten vollumfänglich angethan, ernste Zweifel betreffs eines in Frage kommenden Verbrechens wachzurufen, und dieser feste, ründete Verdacht hat denn nun auch seine Bewahrheitung gefunden, da Müller bei der am Sonntag erfolgten erneuten Vernehmung das Geständnis ablegte, daß er den Raubmordanschlag erdichtet und die vorhandene Kopfverletzung sich selbst mittels einer in Dresden erworbenen Waffe beigebracht habe. Nähere Aufklärungen über die Motive der That und die anderen begleitenden Umstände sind von dem weiteren Verlaufe des Vorgehens gegen den Genannten noch zu erwarten.

In seiner Wohnung Lüttichaustraße 7 zu Dresden farb vorgestern der Generalmajor a. D. Ed. Moriz Graf v. Dolgendorff

im hohen Alter von 90 Jahren. Der Verbliebene wurde am 3. Juni 1794 zu Schloß Bärenstein bei Altenberg geboren. 1806 besuchte er die Domschule zu Naumburg, 1812 ward er Souslieutenant in der damaligen Sächsischen Leib-Kürassier-Garde, während er 1813 bei Leipzig focht und 1849 als Oberst das Leib-Kürassier-Regiment nach Jütland führte. Am 14. September 1854 nahm der verdiente Mann seine Entlassung aus dem Militärdienste. Als er sein 80jähriges Jubiläum feierte, ward er zum Generalmajor ernannt. Das Gardereiter-Regiment desirte in Parade vor seinem ehemaligen Oberst, welchen König Albert persönlich in seiner Wohnung aufsuchte.

Die Petition gegen die Rückkehr der Jesuiten hat nunmehr in Chemnitz und Umgegend im ganzen 43,032 Unterschriften gefunden, aus Chemnitz selbst 35,187, aus der Umgegend 7845.

Trotz der schweren Bestimmung, welche Dr. Gauditz in Döbeln infolge des entsetzlichen Unfalls — er wurde belanlich bei Gohdewitz von dem Bahnzuge überfahren — betroffen, glaubt man denselben am Leben erhalten zu können. Beide Beine mußten unterhalb des Knies abgenommen werden, doch hat der Leidende mit wahren Heldennut und ohne einen Augenblick die Besinnung zu verlieren, die Amputation ertragen.

In Wilsau erreignete sich ein recht roher Vorgang. Der Schupmann D. Kießling gebot einigen auf der Greizer Straße daherkommenden Burischen Ruhe, diese beschimpften ihn, griffen ihn an und versuchten schließlich, denselben über das Brückengeländer ins Wasser zu werfen. Auf sein Hilferufen kamen weitere Polizeibediener herbei und befreiten ihn aus seiner gefährlichen Lage. Die Burischen sind festgenommen und dem Reichsbacher Amtsgericht zur Bestrafung zugeführt worden.

Unter Leitung des Landgerichtsrates Untersuchungsrichter Burthard fand am Freitag die gerichtliche Leichenschau der bei dem furchterlichen Brandunglück umgelommenen Personen statt. Die Unglücksstätte war noch am Freitag von Tausenden von Personen besucht und allgemein machte sich der Annu gegen den frevelnden Urheber des gräßlichen Unglücks geltend. Die drei im Krankenhaus untergebrachten, beim Brande schwerverletzten Personen scheinen sich nach den neuesten Feststellungen voransichtlich außer Lebensgefahr zu befinden, wenn auch ihre erhaltenen Brandwunden zum Teile recht erheblicher Natur sind.

Bezüglich des Urhebers der Katastrophe in dem Schätterschen Restaurant in Leipzig, des Weinhändlers Max Kretschmar, kursierten in der Stadt verschiedenlei Gerüchte. Nach dem einen Gerüchte sollte er sogar im Untersuchungsgefängnis Hand an sich gelegt haben. Dies Gerüchte ist jedoch grundlos. Kretschmar ist zwar selbstverständlich infolge des Unheils, das er angerichtet, etwas aufgeregter, doch trägt er sich keineswegs mit Selbstmordgedanken. Die Folgen werden für ihn außer der zu erwartenden Gefängnisstrafe auch in pekuniärer Hinsicht schwer sein, da man den, wie man sagt, ziemlich vermögenden Mann auch für den angerichteten materiellen Schaden resp. verantwortlich machen wird. Es dürften nämlich nicht nur die Versicherungs-Gesellschaften und -Kassen Schadenersatz-Ansprüche erheben, son-

dern auch die Angehörigen der Toten, die durch das Ereignis ihrer Ernährer beraubt worden sind, dürften materiellen Ersatz von Kretschmar verlangen. Doch was will das alles sagen gegen die sechs in Jugendfrische prangenden Menschenleben, die Kretschmars bodenlosem Leichtsinne zum Opfer gefallen.

Eine verhängnisvolle Familien-Szene spielte sich am Freitag in der Wohnung des pensionierten Feuerwehmanns Richter auf der Zugowstraße in Leipzig ab. Gelegentlich eines Streites mit seiner Ehefrau ergriff Richter in der Wut plötzlich ein scharfes Brotmesser, packte seine Frau rüdlings an und brachte ihr einen Stich in den Mund bei. Durch den Stich wurde die Zunge durchschnitten. In dem entsetzenden Kampfe verletzte sich die Frau außerdem noch am Arme. Herbeigeeilte Schupleute nahmen die Arretur des Verwundeten vor und sorgten für einen Arzt. Letzterer veranlaßte die sofortige Unterbringung der Schwerverletzten in das Krankenhaus. Ob Richter von einer früheren Geisteskrankheit noch zeitweilig leidend ist, oder ob eine vorjähtliche That vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Eine seltene Todesursache, die ein recht bedauerndes kleines Kind aus Eilenburg betroffen hat, wird viel besprochen. Als die Kälte noch 10 Grad Celsius war, wurde das Kind von einem anderen veranlaßt, mit der Zunge an einen eisernen Gaslaternenständer zu legen. Die Zunge blieb kleben und es kostete viele Mühe, das Kind loszuberlocken. Dabei wurden Teile der Zunge, hauptsächlich die Zungenbänder, stark beschädigt und das Kind mußte nach Leipzig in ärztliche Behandlung gebracht werden. Es ist aber dort den Verletzungen erlegen.

Bei Beamten, Schneider, Schuhmacher, überhaupt bei allen sitzenden Berufsarten stellen sich gern infolge mangelnder Bewegung Störungen in den Verdauungsorganen, Hämorrhoidalbeschwerden ein, bei welchen sich, wie Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen, die achten Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rotem Grunde vorzüglich bewährt haben (erhältlich nur in Schächlein a. M. 1 in den Apotheken).

Marktpreise in Ramens

am 9. Februar 1893.

Ware	Preis.		Ware	Preis.	
	m.	pf.		m.	pf.
Korn	6	62	Heu	50	40
Weizen	8	41	Stroh 1200 Pfund	24	—
Gerste	7	14	Butter 1 Kg.	188	2
Hafers	7	50	„	188	2
Schellfisch	8	—	„	188	2
Hirse	12	50	Kartoffeln 50 „	2	20

Zufuhr. 32 Sack Korn. — 4 Sack Gerste. — 14 Sack Hafers. — 2 Sack Schellfisch. — 2 Sack Hirse. — 3 Sack Erbsen. — 2 Sack Kartoffeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat in seiner Donnerstag-Plenarsitzung den Antrag Breuners mit dem Gesetzentwurf betreffend Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen überwiesen. Den Ausschussberichten über den Entwurf eines Gesetzes für Fisch-Vorfänge betr. Abänderung und Ergänzung des Gesetzes über die Depositionsverwaltung vom 24. März 1886, sowie den Ausschussberichten über den Gesetzentwurf betr. die Geltung des Gerichtsverfassungsgesetzes in Belgien und über den Gesetzentwurf für Eliaß-Rothlingen betr. die Errichtung von Spar- und Darlehnskassen mit Gemeindebürgerschaft wurde zugestimmt.

* In parlamentarischen Kreisen wird bei dem gegenwärtigen Stande der Arbeiten der Militär-Kommission und der Staatsberatungen angenommen, daß die zweite Beratung der Militärvorlage im Plenum erst nach Ostern stattfinden kann.

* Das letzte Verzeichnis der bei dem Reichstage eingegangenen Petitionen ist soeben erschienen. Es enthält zahlreiche Petitionen um Aufhebung des Impfgesetzes, um Beibehaltung des Jesuitengesetzes, um Abänderung der Vorschriften über die Sonntagsruhe, um Verminderung und strengere Überwachung der Schankwirtschaften und Bergnützungskassen, um Abänderung der Steuervorlagen, um Abänderung des Gesetzes gegen Unfittlichkeit, um Abänderung des Gesetzes über die Abzahlungsgeschäfte und andere.

* Die Kommission für Arbeiter-Statistik hat auf Antrag des Abg. Hirsch beschlossen, an den Reichstagsrat das Ersuchen zu richten, eine Erhebung über die Verhältnisse der jugendlichen und weiblichen Arbeiter und die Arbeitszeit der erwachsenen Männer in der Hausindustrie vorzunehmen. Die Enquete soll nach und nach in allen Hauptzweigen dieser Industrie erfolgen. Die Annahme des Antrages Hirsch, für den sich auch der Vorsitzende, Unterstaatssekretär Hofmann, erklärte, erfolgte mit allen gegen eine Stimme.

* Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags hat den Antrag auf Einleitung des Strafverfahrens gegen den Reichstags-Abgeordneten North (Straßburg-Land) wegen betrügerischer Handlungen beraten und einstimmig beschlossen, von der Immunitäts-Bestimmung in diesem Falle keinen Gebrauch zu machen und dem Hause die Genehmigung des Antrages zu empfehlen.

* Im preuß. Abgeordnetenhaus ist es am Donnerstag zu einem Beschlusse gekommen, der unangenehm gefaßt wird. Nur in weitem, in Jahrzehnte weitem Abstände kommt es vor, daß das Haus sich des Artikels 60 der Verfassung erinnert, der ihm das Recht gibt, die Anwesenheit der Minister zu fordern. Das Haus hat nun beschlossen, die Anwesenheit der Minister für die demnächstige Beratung einer Petition des landwirtschaftlichen Zentralvereins in Halle zu verlangen, die sich gegen den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Rußland richtet.

Oesterreich-Ungarn.

* Nach der Reichswehr werden bei der österreichischen Kavallerie die roten Reifeln durch graue, bei den Trainсолдаты durch dunkelblaue ersetzt. Die Mannen erhalten wieder einen dunkelgrünen Waffenrock mit rotem Brustflap. Die Artillerie erhält zweireihige Waffenröcke.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus befragte bei der fortgesetzten Budgetberatung Salvadori bei dem Titel „Volksschulen“ die angegebliche Germanisierung Südtirols. Der Unterrichtsminister Gautsch erklärte, es sei eine Uebertreibung, von einer Germanisierung zu sprechen, da in Südtirol 700 italienische Volksschulen und nur 16 deutsche beständen.

Frankreich.

* Am Donnerstag nachmittag ist in Paris

das Urteil im Panama-Prozess verkündet worden; es lautet: auf 5 Jahr Gefängnis und je 3000 Franc Geldbuße gegen Ferdinand und Charles v. Lesseps, auf 2 Jahr Gefängnis und je 3000 Franc Geldbuße gegen Fontane und Cottu wegen betrügerischer Handlungen und Vertrauensmißbrauchs; gegen Eiffel auf 2 Jahr Gefängnis und 20 000 Franc wegen Vertrauensmißbrauchs. Nicht nur der junge Charles, sondern auch der alte Ferdinand v. Lesseps ist also verurteilt worden; es wird letzterem wohl aber erspart bleiben, in das Gefängnis geschleppt zu werden, denn der alte Mann ist geistesumnachtet. Nur zuweilen soll er aus seinem Stumpfhirn erwachen und dann wie ein Kind nach seinem Sohne schreien. Das Verlangen der Familie, Charles Lesseps auf einige Stunden behufs Besuchs bei seinem Vater freizulassen, ist aber bisher nicht gewährt worden.

* Die Pariser Blätter messen dem Hervortreten Cavaignacs, der nach seinem Sturze als Marineminister politisch totgesagt wurde, eine besondere Bedeutung bei. Die meisten Blätter erklären offen oder deuten wenigstens an, daß Cavaignac mit seiner Rede seine Kandidatur für die Präsidentschaft der Republik aufgestellt habe. Einige Blätter rufen Carnot, Cavaignac schleunigst zum Minister zu ernennen, da er ihm sonst im Elysee werde Platz machen müssen. Die konservativen Organe sowie verschiedene Blätter anderer Parteidirectionen halten die Stellung des Cabinets für stark erschüttert. Der „Figaro“ sagt, falls die Minister die Haltung der Kammer begriffen, würden sie abtreten und einem „Ministerium der Kammerauflösung“ Platz machen.

Dänemark.

* Der Gesetzentwurf betr. die Einführung einer Einheitszeit für Dänemark ist dem Landesthing vorgelegt worden. Die Mittelsamkeit des 15. Jüngengrades soll von Greenzeit wird bestimmend und rückt dadurch die Zeit um 9 Min. 41 Sec. vor.

Italien.

* Der römische Bankstempel hat eine Reihe von die Regierung höchst kompromittierenden Gerüchten gereizigt, deren sich dieselbe nur schwer zu erwehren vermag. So wird jetzt verbreitet, daß der Finanzminister Crispianti geduldet habe, er werde aus dem Kabinett austreten, beziehe aber Material, um den Ministerpräsidenten Giolitti für immer bloßzustellen. Wie die „Tribuna“ meldet, soll aus der Revision bei der Banca Romana hervorgehen, daß dieses Institut in seinen Portefeuilles verjährte Wechsel im Betrage von nicht weniger als 100 000 Frk. hatte, Wechsel, die zum Fälligkeitstermin nicht protestiert, vielleicht nicht einmal präsentiert worden sind. Außerdem sollen Wechsel im Gesamtbetrage von etwa zehn Millionen nicht eingetrieben werden können.

Balkanstaaten.

* Prinz Ferdinand von Bulgarien soll, wie in Belgrad diplomatischen Kreisen verlautet, seine Verlobung vorläufig noch aufschieben wollen, und zwar mit Rücksicht auf den dringenden Wunsch einer Bulgaren und dem Fürsten wohlwollenden Wacht, die aber zur Zeit alles vermeiden wissen möchte, was in Petersburg peinlich berühren könnte.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten hat den Auslieferungsvertrag mit Rußland genehmigt. Der Auslieferungsvertrag erhielt eine Zweidrittelmehrheit. Mr. Turpie sprach gegen das Amendement, nach dem die eines Morbanschlags gegen Mitglieder der kaiserlichen Familie verdächtigen oder überführten Personen an Rußland ohne Berücksichtigung der Beweggründe zum Verbrechen ausgeliefert werden sollen, mit der Erklärung, daß kein Vertrag vollzogen werden sollte, der den Gerichten der Ver. Staaten das Recht nimmt zu bestimmen, ob ein Verbrechen gemäß dem Völkerrecht ein politisches sei.

* Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Porto Alegre (brasilianische Provinz Rio Grande do Sul) überfielen mehrere Individuen den von dem Botschaftsbesitzer des italienischen Konsul, Nizzo zurückkehrenden italienischen Konsul,

rissen das Wappen des italienischen Konsulats herab und beschimpften den Konsul. Der Präsident entsandte sofort brasilianische Wachmannschaften nach dem Thaborie, der brasilianische Minister des Auswärtigen machte dem italienischen Gesandten die Mitteilung, daß die Behörde Maßnahmen zur Verhaftung der Mörder Nizzo's und deren Mitschuldigen getroffen sowie eine schleunigste Untersuchung angeordnet habe.

Australien.

* Am 1. d. erklärte der Gesandte der Ver. Staaten von Nordamerika auf Ersuchen der provisorischen Regierung das provisorische amerikanische Protectorat über die hawaiischen Inseln und ließ auf dem Regierungsgebäude die Flagge der Ver. Staaten, auf den übrigen öffentlichen Gebäuden jedoch, sowie auf den Schiffen die hawaiische Flagge hissen. Eine Proclamation des amerikanischen Gesandten besagt, der Zweck seines Vorgehens sei, die Ordnung aufrecht zu erhalten und den Ausgang der Verhandlungen in Washington zwischen der Regierung der Ver. Staaten und den hawaiischen Abgeordneten abzuwarten. Es herrscht vollkommene Ruhe.

Die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien.

Die durch die Reichskommission für Arbeitsstatistik veranlaßte Erhebung über die Arbeitsdauer der in Bäckereien und Konditoreien beschäftigten Arbeiter liegt, durch das Statistische Amt zusammengestellt, im Druck vor und läßt erkennen, daß in zahlreichen dieser Betriebe eine Beschäftigungsdauer stattfindet, die als ungesund und übermäßig zu bezeichnen ist, namentlich für die unermüdeten Arbeiter. Bemerkenswert erscheint, daß die Beschäftigungsdauer der bei dem Ladengeschäft tätigen Arbeiter die der in den Betriebsstätten tätigen noch wesentlich übersteigt. In einem großen Teile der Betriebe wird während des ganzen Jahres kein voller Arbeitstag von 24 Stunden gewährt. Die Erhebung hat sich auf große, kleine und mittlere Städte bezogen, kleine Dörfer und große Landgemeinden wurden dabei mit in Betracht gezogen und die getroffene Auswahl kann als eine von typischer Bedeutung gelten. Demgemäß wird allerdings an den Bundesrat die Frage herangetragen, ob Anlaß vorhanden ist, auf Grund der (durch § 120 c, Absatz 3) neuen Gewerbeordnung ihm übertragenen Befugnis eine höchste Arbeitszeit in diesem Berufe festzusetzen. Die Wünsche der in Bäckereien und Konditoreien tätigen Arbeiter gehen auf einen zwölfstündigen Arbeitstag. Die Einführung würde nur allmählich geschehen können, eine Uebergangszahl wäre unabweislich. Für die kleineren Betriebe dürfte der zwölfstündige Arbeitstag weit erheblichere Schwierigkeiten verursachen als für die größeren, da sie nicht schichtweise abwechselnd arbeiten lassen können. Gewisse eigentümliche Verhältnisse des Bäckerei- und Konditorei-gewerbes erheben die Rücksicht. Daher hat auch schon die Gewerbeordnung die Sonn- und Feiertagsruhe hier anders behandelt als in den übrigen Gewerben. Daß der größte Teil der Bäckereien die Arbeitszeit zum Teil in den Nachtstunden verlegt, läßt sich nicht ändern, wenn nicht die Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse des vorerwähnten Publikums sich zugleich ändern, was vorerst nicht anzunehmen ist. Der Bundesrat wird daher wohl überlegen müssen, wie die zulässige Arbeitszeit auf Tag- und Nachtstunden zu verteilen ist. Hierüber werden noch sachverständige Meinungsäußerungen zu beachten sein.

Von Nah und Fern.

Ein furchtbares Brandunglück hat sich in der Nacht zum Donnerstag in Leipzig ereignet. Der „General-Anzeiger für Leipzig“ berichtet darüber: „In der Nacht zum Donnerstag um 12 Uhr ist in dem Schäferschen Restaurant auf dem Neumarkt Nr. 7 Feuer ausgebrochen, dem, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sechs Personen zum Opfer gefallen sind, darunter vier junge Männer, während mehrere andere Personen zum Teil sehr schwere Verletzungen davongetragen haben. Das Lokal ist eng und lang und hat einen schmalen Hausflur. Das Feuer entzündete

vermutlich dadurch, daß in dem karnoballisch dekorierten Lokale einer der Gäste leichtfertigerweise einen Feuerwerkskörper entzündete. Dadurch gingen Nichtenreifer, die sich in der Nähe befanden, Feuer und dieses verbreitete sich mit so großer Geschwindigkeit über das ganze Lokal, daß eine große Panik entstand. In dem engen Hausflur hatten sich die Gäste beim Hinansgehen so eng zusammengedrängt, und der Qualm des Feuers hatte sich so rasch verbreitet, daß sechs Personen erstickten, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Als Urheber des Unglücks ist ein Weinbändler namens Kreyßmar ermittelt und verhaftet worden.

Ein frecher Raubmordversuch ist dieser Tage in Breslau verübt worden. Früh gegen 7 Uhr betrat der Kohlenhändler Galle, wie an sonstigen Verlagen, seine in ziemlich belebter Gegend liegende Kontorbude mit einer Schwinde Geld. Gleich beim Öffnen der Thür, bezw. beim versuchten Betreten der Bude erhielt Galle einen wuchtigen Hieb auf den Kopf. Galle wich zurück, aber im nächsten Moment traf ihn abermals ein Hieb auf den Hinterkopf, so daß der Verletzte taumelnd zusammenbrach. Er hatte jedoch noch die Kraft nach Hilfe zu rufen. Zum Glück fand sich solche auch sofort in einer Anzahl die Straße passierende Arbeiter; letztere standen dem Verletzten bei und brachten ihn sofort in das in der Nähe befindliche Kloster der Barnabizer Brüder. Leider war es inzwischen dem oder den Räubern gelungen zu entkommen. Wie später verlautete, soll der Räuber dingfest gemacht sein. Der verletzte Galle befindet sich trotz dieser schweren Verwundungen nicht in direkter Lebensgefahr.

Kreuzotterfang. Der Kreisrat in Hirschberg bewilligte 1000 Mk. als Prämien für getötete Kreuzottern. Im letzten Sommer sind im Kreise gegen 3500 Stück Kreuzottern getötet und mit je 50 Pf. bezahlt worden. Im nächsten Sommer soll die Prämie auf nur 25 Pf. herabgesetzt werden. Als wünschenswert wurde es hingestellt, daß auch in den benachbarten Kreisen Schönnau und Löwenberg gleichfalls Prämien auf die Tötung von Kreuzottern ausgesetzt werden.

Auß Glatteis geführt! Ueber eine lustige Wette in Teltow (Barnim) teilt der „Oberschwabischer Anzeiger“ mit: Ein hiesiger Kaufmann wettete 50 Liter Bier mit Mitgliedern des Radfahrer-Vereins, daß die Radler durch gewisse Straßen der Stadt bei dem Glatteis nicht fahren können, ohne umzuwerfen. Er versagte aber zu bemerken „mit dem Belogineh“. Die Radler nahmen die Wette an, durchfuhren auf einem „Leiterwagen“ sämtliche gewünschte Straßen ohne Unfall und erquideten sich nachher an den 50 Liter Bier, die der unvorsichtige Wette bezahlten mußte.

Zu der Klage des Königs Milan gegen die „Frankfurter Zig.“ bemerkt dieses Blatt: „Wir sehen diesem Prozesse selbstverständlich in aller Ruhe entgegen. Hinzuzufügen wollen wir noch, daß König Milan in einem an Herrn Sonnemann gerichteten Privatbriefchen die Mitteilungen unseres Belgrader Korrespondenten als falsch schon Anfang bis zu Ende bezeichnet, jedoch auf das ihm in Gegenwart des Herrn Justizrats Dr. Hamburger gemachte Anerbieten, diese Verichtigung in seinem Auftrage in der „Frankfurter Zeitung“ wiederzugeben, wiederholt erklärt hat, er wüßte eine solche Verichtigung nicht. Nachdem jetzt eine Klage in Aussicht gestellt ist, halten wir uns zur Klarstellung der Sache verpflichtet, auch hierbon Mitteilung zu machen.“

Die Skandalnachricht, die Pariser Tänzerin Subra habe den König Milan wegen 1/4 Million verlastet, hat mehrere Pariser Blätter veranlaßt, eine Anfrage an Hrn. Subra zu richten. Die Blätter veröffentlichten nun die Erwiderung der Tänzerin. Sie erklärt, daß sie gegen König Milan weder eine Klage geführet, noch auch sonst irgend einen Betrag von ihm reklamiert habe, und dies aus dem einfachen Grunde, weil der König wohl ihr Freund, niemals aber ihr Schuldner gewesen sei. Sie protestiere gegen die Inimination, als ob sie fähig gewesen wäre, den König in so abscheulicher Weise zu verleumden und es sei ihre Absicht, gegen jene, die die so

Herzenswandlungen.

(Fortsetzung.)

14) Ist die Partie schon fest beschlossen? unterbrach Reginald seine Frau.

„Ich denke, ja.“

„Und wer soll dich begleiten?“ fragte er.

„Oberst Argyle, wer anders?“ sagte Ida nachlässig.

„Ohne mich zu fragen?“ entgegnete Delamare. „Auf mein Wort, Frau Delamare, Sie nehmen die freien, leichten Manieren der Pariser Damen mit bewunderungswürdiger Gelehrigkeit an.“

„Frei und leicht? Ich verstehe dich nicht, Reginald.“

„Und ich dich nicht. Vielleicht lohnt es sich kaum der Mühe, darüber zu streiten, da unsere Ansichten so weit auseinander zu gehen scheinen.“

„Nur, du bist unerträglich; denkst du denn, daß ich, wenn ich eine Einladung erhalte, den Leuten sagen kann, ich könne nichts bestimmen, weil ich erst nach Hause gehen müsse, um die Erlaubnis meines Mannes einzuholen? Der ärgste Hausvater kann so etwas nicht verlangen.“

Reginald lachte bitter.

„Sehr schmeichelhaft für mich,“ sagte er.

„Ida stand auf und verließ das Zimmer. Es war vielleicht das klügste, was sie thun konnte, und sein weiteres Wort würde über das unerquickliche Thema verlorene.“

Reginald machte die Partie mit, aber weder er noch Ida hatten einen großen Genuß davon.

„Nur ist nur ein wenig verdrüsslich und launisch,“ dachte die junge Frau. „Er wird schon wieder zur Besinnung kommen. Jedenfalls werde ich ihm nicht zureden. Er mag beizeiten lernen, daß solche kleine Eifersüchteleien zu lächerlich sind, als daß sie mich berühren könnten.“

So erweiterte sich der Bruch immer mehr und mehr, bis die momentane Entfernung, welche ein lebendes Wort oder ein ruh' unterdrückt haben könnte, zu einer weiten, tiefen Kluft geworden.

„Sie liebt mich nicht,“ dachte Reginald. „Sie hat entdeckt, daß sie ein Herz hat, und weh' mir, dies Herz gehört mir nicht.“

Die natürliche Folge dieses Grubels und Brüllens war eine Kälte und Heißbarkeit, die Ida mit Entsetzen erfüllte. Aber ihre jugendliche Unerfahrenheit gab ihr kein Mittel an die Hand, dies seltsame Leiden zu heilen.

„Es wird sich mit der Zeit geben,“ tröstete sie sich, „aber es ist furchtbar unangenehm.“

Während Reginald sich für den unglücklichsten der Männer hielt, hatte auch Ida ihre Prüfungen und Widerwertigkeiten, von denen er nicht die geringste Ahnung hatte.

Ginseppe's Erpressungen wurden immer unerbittlicher und Ida, deren Furcht, das entsetzliche Geheimnis stünde doch endlich an den Tag kommen, mit jeder Stunde wuchs, wo sie über die Verweigerungen nachdachte, welche der Glende vor ihr aufgebaut, hatte schon mit Mathildens Hilfe manches wertvolle Schmuckstück veräußert, um die Mittel zu haben, ihren gierigen Verfolger zu beschwichtigen. Sie begann eine unausstehliche

Angst zu empfinden. Jedemal, wenn sie von einer Ausfahrt oder einem Spaziergang heimkehrte, zitterte sie, ihn wie einen Abgesandten der Hölle um das Haus herumschleichen oder plötzlich unter einem Thorweg auftauchen zu sehen. Schon mehrmals war sie entschlossen gewesen, Reginald alles zu gestehen, — aber jedesmal hatte ihr der Mut dazu gefehlt.

„Reginald,“ sagte sie eines Abends, indem sie ein Perlenhalsband von ihrem Nacken löste, „daß sie bei einem Diner getrogen, „glaubst du, daß es recht sei, den Kindern die Vergehen ihrer Eltern nachzutragen?“

„Was willst du damit sagen?“

„Angenommen, ein junger Mann habe sich verlobt, und erfuhr, daß der Vater der Braut ein gräßliches Verbrechen begangen. Sollte er sie in diesem Fall heiraten, oder die Verlobung aufheben?“

„Natürlich wäre es ganz gerechtfertigt, wenn er die Verlobung aufhob.“

„Das Herz frode.“

„Aber warum?“ Das Mädchen wäre doch schuldlos,“ beharrte sie.

„Gewiß, aber du läßt außer acht, wie oft Laster und Verbrechen sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben.“

„Reginald, ich halte das für höchst ungerecht.“

„Ungerecht? Was sein, jedenfalls aber eine natürliche Voraussetzung,“ erwiderte er unbedarft.

Ida sagte nichts mehr, und Reginald ließ sich nicht trüben, wie grausam er sie verwundet habe. Es war keine besondere Veränderung an

ihre wahrzunehmen, nur eine merkwürdige Befangenheit in seiner Gegenwart, die er auf Rechnung ihrer wachsenden Abneigung gegen ihn schob. Aber Ida hatte jeden Gedanken daran aufgegeben, den Gatten in ihr Vertrauen zu ziehen. Hoffte es, was es wolle, Ginseppe's Mund mußte geschlossen werden.

„Die Tochter einer Mörderin,“ wiederholte sie sich beständig, selbst im Mantel des Vergnügens, wenn ihr Gesicht das trüblichste Lächeln zeigte. „O, was würde er sagen, wenn er es erführe.“

12.

So fanden die Dinge, als Reginald eines Nachmittags von einer Spazierfahrt heimkehrte. Ida war schon früher in Madame d'Ancoeur's Gesellschaft ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen. Er hatte keinen Genuß von seiner Fahrt gehabt, denn für ein verstimmtes Gemüt haben selbst die Schönheiten der Natur keinen Reiz.

Als er das Wohnzimmer betrat, um sich in das Zimmer seiner Frau zu begeben, sprang Mathilde, die am Kamin gesessen, erschrocken auf.

„Bitte, Monsieur, Madame ist dringend beschäftigt, wollen Monsieur nicht einen Augenblick warten?“

Dabei öffnete sie die Thür zu einem Neben-

zimmer, als erwarte sie, er werde dort eintreten.

„Beschäftigt, Mathilde?“

„Ja, Monsieur, aber es wird kaum noch eine Minute dauern.“

Reginald, ohne auf das verlegene Wesen des Mädchens zu achten, ging in das Nebenzimmer,

fränkende Mitteilung gemacht haben, einen Prozess anzustrengen.

In Nizza erschöpfte sich der siebenundzwanzigjährige Gutsbesitzer Bezold aus Dresden, nachdem er einer ihm nachstehenden Dame, deren Kränklichkeit das Motiv zu dem Selbstmorde gewesen ist, 50 000 Mk. vermacht hatte.

Ueberschweemmungen in Nieder-Oesterreich. Aus Wien wird berichtet: Infolge der Gießfließbewegung und des Tauwetters sind mehrere niederösterreichische Dörfer überschwemmt; die Einwohner haben größtenteils ihre Wohnungen räumen müssen. Die Stadt Pöchlarn ist stark gefährdet. Wegen des Aberrückens des Gießfließes sind in Wien Rettungsvorkehrungen verfügt.

Ein unerwarteter, seltener Gast. Der Bildhauer Julius Hündl in Wien erhielt einen geräuschvollen Besuch. Es tritete nämlich plötzlich das Fenster des Zimmers, zwei Fenster-scheiben brachen auf einmal ein und durch die so entstandene weite Oeffnung flog ein Geier von ganz anständiger Flügelweite in das Zimmer herein. Aber der Auszug des armen Tieres nach Wien und zu Herrn Hündl wurde mit dem Leben bezahlt. Beim Ausfliegen der Fensterscheiben brachte sich nämlich der Geier schreckliche Wunden bei, das scharfrandige Glas zerbrach ihm die Schwinge, sodass er gleich schwer verletzt und blutend zu Boden sank. Er schleifte sich bis an einen in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch und war bald verendet. Nun ist er bereits beim Ausstopfen.

Die Vögel nehmen nach den Meldungen englischer Blätter in England angeblich eine immer größere Verbreitung an. Zur Zeit ist die Seuche ungefähr an 60 verschiedenen Orten im Ausbruch gekommen, und auch in Schottland, besonders in Glasgow, sowie in Irland land, besonders in der Gegend von Dublin, ist die Seuche ebenfalls mit Ausbreitung von sechs Orten, die Ausbreitung keine übermäßig große und die Erscheinungen nicht besonders heftig. Eine andere Seuche, die Influenza, fordert in den nordischen Ländern zahlreiche Opfer. So sind in Stockholm in der letzten Woche 28, in Kopenhagen sogar 167 Erkrankungs-fälle zu verzeichnen gewesen.

Vom Walfischfang. Der norwegische Dampfer „Geben-Ghale“ hat nach dem Ankerwerpen Hafen zwei Walfische — der eine wiegt 50 000 Kilogramm, der zweite 20 000 Kilogramm — gebracht, die in verschiedenen großen Städten ausgestellt werden sollen. Der größere Walfisch ist 67 Fuß lang.

Leutnant Pearys Nordpolexpedition wird im Juni aufbrechen. Die Forscher, zehn an Zahl, werden zu Schiff nach Grönland gehen, wo dann die Weiterreise auf Schlitten vor sich gehen wird. Leutnant Peary berechnet seine Abwesenheit auf 2 Jahre. Er wird am 1. Mai nach Europa gehen, um in England, Schottland, Deutschland und wahrscheinlich auch in Oesterreich und Frankreich vor gelehrten Gesellschaften Vorträge zu halten, wodurch er Zuschüsse zu den Expeditionskosten zu erlangen hofft.

In Brüssel sind drei Personen, die der Teilnahme an dem Juwelenraub bei dem Grafen Flandern verdächtig sind, verhaftet worden. Bei mehreren Juwelieren wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Die Polizei scheint den Verbrechern auf der Spur zu sein.

Mehrere schlecht gebaute Häuser sind am Mittwoch vormittag in dem italienischen Flecken Campotetto im Distrikt Campobasso eingestürzt. Soweit bis Mittwoch abend in Rom bekannt war, sind 13 Personen dabei umgekommen und 14 Personen verletzt.

Ueber das Erdbeben auf der Insel Rante laufen immer schlimmere Mitteilungen ein. In der Stadt Rante sind alle Häuser buchstäblich unbewohnbar. Das Stadtviertel Santa Trinita gleicht einem Trümmerhaufen. Die alte Marktsäule, das Presbyterium, das von den Venezianern erbaute Kastell, das Gebäude der Staatsanwaltschaft und das Theater sind eingestürzt. Man zählt in der Stadt Rante fünf Tote und einige Hundert Verwundete. Der Erz-bischof ordnete Projektionen zum heiligen Dionysius, dem Schutzpatron der Insel, an. Das Jittern

des Bodens dauert fort; häufig werden auch noch kleine Erdstöße verspürt.

Gerichtshalle.

Berlin. Zahlreiche Reineide hat der Kaufmann Witt geleistet, der am Mittwoch wegen dieser wiederholten Verbrechen vor den Schranken des hiesigen Landgerichts stand. Der Angeklagte war Reisender für eine Gießfabrik und suchte seine Provision dadurch zu erhöhen, daß er fingierte Bestellungen ausgab. In jedem diesbezüglichen Falle handelte es sich für ihn um ein Provisions-Objekt von 30 Pf., und um diese Bagatelle hat sich der Angeklagte nicht weniger als 18mal vor Gericht hingestellt und einen falschen Eid geleistet. Der Verlauf der Dinge war in jedem Falle derselbe. Wenn die Fabrik die angeforderte Ware an die ausgegebene Firma abgab, wurde von der letzteren die Abnahme verweigert. Es kam zu Auseinandersetzungen und schließlich zu Klagen, in deren Verlaufe natürlich auch der Angeklagte vernommen wurde. Er leistete jedesmal ohne Bedenken einen Eid dahin ab, daß die Ware von den Firmeninhabern persönlich bei ihm bestellt sei, ja er wußte bei jedem einzelnen Fall auch noch so viele begleitende Momente, Angaben über die gepflanzte Unterredung u. anzuführen, daß die Richter ihn stets für einen ganz glaubwürdigen Zeugen hielten und auf Grund seines Eides die verklagten Firmen zur Zahlung verurteilten. In allen 18 Fällen hat der Angeklagte falsch geschworen. Die am Mittwoch vor dem Schwurgericht sich abspielende Beweisaufnahme ließ gar keinen Zweifel darüber, daß der Angeklagte in der leichtfertigen Weise seine Eidespflicht verletzte hat. Staatsanwalt Großpietsch bezeichnet diesen Fall als einen in der Kriminaljustiz glücklicherweise nur selten vorkommenden. Man sträubt sich, an einen solchen Grad von Verworfenheit und moralischer Verkommenheit eines Menschen zu glauben. Der Angeklagte sei geradezu ein gemeinlich und gewohnheitsmäßiger Verbrecher auf diesem Gebiete und in seiner Unverschämtheit und dreisten Zudringlichkeit eine Plage für die Geschäftsleute, die recht lange vor ihm sitzen gestellt werden müßten. — Die Geschworenen bejahten 15 Schuldfragen, jedoch nur im Sinne des jahrlängigen Reineids. Der Staatsanwalt beantragte 8 Jahr Gefängnis, das Urteil des Gerichtshofes lautete auf 6 Jahr Gefängnis.

Vom neuen Reichstagsgebäude.

Ueber den Tunnel des neuen Reichstagsgebäudes wird dem „Hamb. Kor.“ aus Berlin folgendes geschrieben: Der Tunnel, der sich von der Mitte des Kellergerädes unter dem Straßendamme der Sommerstraße nach dem Heiz- und Maschinenhaus am Reichstagsufer zieht, ist wohl einzig in seiner Art. Er ist 60,75 Meter lang, 1,20 Meter breit und 2,05 Meter hoch und für das Reichstagsgebäude in allen seinen Räumlichkeiten von größter Wichtigkeit, da er die vielen Verbindungsdröhren enthält, die Kraft und Dampf von den Elektromotoren und vom Dampfessel der Maschinenhäuser nach allen Teilen des Gebäudes befördern. Vorläufig sind erst die Heizungsanlagen für den Mittelbau vollendet und seit Beginn des Winters auch schon benutzt worden. Sie liegen unter dem Vestibül der Fassade nach dem Königsplatz zu und unter einem Teile des großen Sitzungssaales. Später wird auch auf der anderen Seite derselbe großartige Apparat von Wärmeleitungsdröhren mit Registern und Ventilatoren errichtet werden. Was die jetzt fertigen Dröhren vorstellen, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß es deren 44 000 von größerem und kleinerem Umfange gibt; jede ist schlangenförmig gebogen und 20 Meter lang, so daß bisher 880 000 Meter gelegt sind. In einem Räume vor dem Eingange zum Tunnel erblickt man die Hauptleitung, wahre Riesendröhre, deren zwei in einem unteren Kanal liegen. Darüber befinden sich die Register zur Ab- oder Einstellung der Wärme. Alles macht den Eindruck einer sehr verwickelten, aber auch sehr dauerhaften Anlage, die es in solchem Umfange wohl noch nicht geben dürfte. Von dieser Hauptleitung kommt man

durch einen dunklen, von beiden Seiten mit schweren eisernen Thüren versehenen Gang in den Lüftungstraum. Beide Räume liegen ungefähr im Mittenaquerschnitt des Gebäudes; links und rechts befinden sich wieder Kreuz- und Quergänge, einer u. a. auf der Tergartenseite mit dem an der Decke befestigten, sehr starken Rabel der elektrischen Werke. Die Gänge und die größeren Gewölbe sind durch elektrisches Licht beleuchtet; an ihren Decken, die sämtlich in Ziegelsteinbau gehalten sind, ziehen sich, in Guttapercha verpackt, zahlreiche Kupferdröhre für die Beleuchtung der oberen Gemächer hin. Im Lüftungstraum sieht man an den Wänden zu beiden Seiten je zwei mächtige Räder, die sich mit talender Geschwindigkeit drehen. Jedes Rad, aus Eisenblech gefertigt, die neueste in England patentierte Erfindung dieser Art, hat acht Flügel, die die heiße Luft infolge der immerwährenden Drehung nach oben befördern. Hier sind etwa im Durchschnitt 35 bis 40 Grad Wärme, und man hält es nicht lange aus. Dieser Ueberfluß an Wärme wird durch große Röhren nach den vier Gattürmen getrieben, die oben zu öffnen sind; die Räume können also bei zu hoher Temperatur leicht abgekühlt werden. Die Röhren werden durch zwei besondere elektrische Maschinen in Bewegung gesetzt. Da die Dampfheizung mit einem derartigen Betrieb und für ein so großes Gebäude auch sehr viel Wasser erfordert, sind auch die Wasserbehälter und die Dampfessel von entsprechendem, besonders großem Umfang. Es gibt mehrere, im Maschinenhaus und in der Hauptleitung. Die Behälter werden durch eine mit der Maschine getriebene Pumpe gefüllt. Diese muß immer in Bewegung sein und führt die Wassermassen aus der städtischen Leitung in die Behälter. Lediglich ist der Schornstein des Maschinenhauses für die augenblicklichen Zwecke nicht hoch genug, so daß er wieder abgeändert werden muß. Die Bedienung der Maschinen erfordert bei Tag und Nacht sechs Mann, die Heizung, die erst zur Hälfte fertig ist, eine gleiche Zahl, so daß im ganzen etwa achtzehn Mann notwendig sind zur Erwärmung und Lüftung der Räume im Gebäude. Der Kaiser hat die Anlage mehrfach besichtigt und sich vom Bauart Ballot eingehend darüber berichten lassen.

Das Leben in Honolulu.

Niemals ist ein Buch zeitgemäßer erschienen, als das von dem Franzosen G. Savin über die Hawaii. Das Büchlein, auf dessen Bewegung jetzt die Kabeleisen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt lenken, wird auf den 310 Seiten dieses Wertes ausführlich und anschaulich geschildert. Die „Gesellschaft“ in Hawaii, mit der wir uns hier nach einem Auszug der „Fr. Bl.“ beschäftigen wollen, ist bezugnehmend auf die „Gesellschaft“ in Honolulu vorzugsweise aus den „business man“ amerikanischer, englischer und deutscher Abkunft; ihnen zunächst, aber nicht genau von ihnen abgegrenzt, stehen die „mechanics“, Arbeiter und Handwerker. Der „mechanic“ wird „business man“, sobald es ihm sein Bankkonto gestattet, ist aber schon vorher ungleich besser gestellt, als der europäische Arbeiter. Er steht auf dem Standpunkt der Amerikaner, hat das volle Bewußtsein seiner Würde und Unabhängigkeit, nennt sich selbst einen Gentleman und thatächlich tritt er auf und spricht wie ein solcher. Ein junger Mann, der den ganzen Tag über vor den Thoren der Stadt barfuß ein Feld beackert hat, erscheint des Abends in einem der elegantesten Salons in schwarzem Frack, weißer Halsbinde und Lackstiefeln und kann ein geschätzter Länger sein. Der „mechanic“ übt nach amerikanischer Art jeden Beruf aus, nur nicht den eines Diensthöten. Wie in den Ver. Staaten, kennt man hier keine gesellschaftlichen Schattierungen; es gibt keine Beschäftigungen, die edler als andere sind, sondern nur mehr oder weniger einträgliche. Der Ursprung der eigentlichen „Gesellschaft“ in Honolulu ist auf die ersten amerikanischen Missionare zurückzuführen. Als bald nach ihrer Ankunft, sie wohnten noch unter Hütten, stellten sie einander ernsthaftes Wissen ab und gaben sich Theegesellschaften. — Man gewinnt auf den Inseln sehr leicht Geld und gibt es noch leichter aus. Dazu trägt die Gewohnheit eines un-

begrenzten Kredits bei und diese ist eine Wirkung des Gelezes, das dem zahlungsunfähigen Schuldner verbietet, das Königreich zu verlassen; man baut schöne, luxuriös ausgestattete Häuser, fährt aus San Francisco Equipagen und Pferde, aus Paris Roben und Hüte ein. Jeder kennt den anderen und die „Gesellschaft“ findet sich stets von neuem auf neutralem Gebiet zusammen: im Palais, im Klub, bei den Festen auf den Kriegsschiffen oder am 4. Juli beim Ball zu Ehren des Jahrestages der Unabhängigkeit der Ver. Staaten. Man behandelt einander sehr höflich, aber da man von der übrigen Welt abgeperrt ist, oft drei Wochen lang ohne eine Nachricht von außen bleibt, so herrscht kleinstädtisches Wesen vor. Man bildet geschlossene Gesellschaften; die Abkömmlinge der Missionare halten sich gern bei Seite; die Engländer setzen auf die Amerikaner von oben herab; diese wieder verachten die Halbweissen; man beobachtet, befreit, befreit, befreit einander, erfindet Geschichten über seinen Nächsten, entzweit und verträgt sich wieder. Glücklicherweise befehlt die „Gesellschaft“ von Honolulu vor allem das Bedürfnis, sich zu amüsieren. Es gibt keine zweite Stadt, in der man so vergnügungsfähig wäre. Die Saison der Festlichkeiten dauert das ganze Jahr hindurch, Diners, Soireen, Konzerte, Bälle, Theater, lebende Bilder, Vikarits, Ausflüge bei Tag und Nacht, zu Pferde, zu Wagen und zu Schiffe. Alle diese Vergnügungen haben europäische Anstrich, aber dabei machen doch besondere Eigenheiten, den eigentlichen Verhältnissen des Landes entsprechend, dem Element der Eingeborenen und dem tropischen Klima starke Zugeständnisse, so daß das Ganze ungeheim reizvoll auf den Fremden einwirkt.

Gutes Allerlei.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam es am Dienstag gegen Ende der Sitzung zu bewegten Szenen, die einen sehr komischen Abschluß fanden. Ein oppositioneller Abgeordneter, der nach halb 2 Uhr nachts zum Worte aufgerufen wurde, bat den Präsidenten um die Erlaubnis, wegen vorgerückter Zeit seine Rede morgen halten zu dürfen. Die Rechte sprach sich dagegen, die Linke lärmend dafür aus, und der Präsident ordnete die formelle Abstimmung darüber an, ob das Haus dem Abgeordneten gestatten wolle, seine Rede erst morgen zu halten. Nun reichte die Opposition mit Verweisung auf den § 176 der Hausordnung einen schriftlichen Antrag ein, die Abstimmung auf den nächsten Tag zu verschieben. Damit stellte also die Opposition das ergößliche Verlangen, das morgen abgestimmt werde, ob der Redner sprechen soll. Bergheben betonte der Justizminister, daß der bezügliche Paragraph der Hausordnung nur bei großen wichtigen Debatten Anwendung finden dürfte, und Julius Horvath, selbst ein Oppositioneller, rief, daß die Annahme des Antrages einen Standa bedeuten und das Abgeordnetenhaus auf ewige Zeiten lächerlich machen würde. Die Opposition verharrete auf ihrem Antrag und so ging das Haus inhaltlich mit dem Beschlusse auseinander, daß morgen die Abstimmung darüber vorgenommen werden wird, ob ein Redner heute sprechen soll oder nicht.

Die älteste Zeitung der Welt besitzt China; sie erscheint seit dem Jahre 911 nach Christi Geburt. Früher kam sie wöchentlich heraus, heutzutage dreimal täglich. Es sind nicht etwa nur drei Ausgaben, sondern drei vollkommen neue Ausgaben, die alle von Neuigkeiten wimmeln müssen. Unter diesen Umständen muß China selbstverständlich das himmlische Reich — der Reporter sein. Die Veröffentlichung steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Kaisers; das Redaktionspersonal ist außerordentlich thätig. Was sie hauptsächlich zum Fleiße ansetzt, sind — Stochschläge. Es gibt nicht weniger als sechs Herausgeber, die übrigens alle als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften angehören; wenn also einer von ihnen an den Folgen einer über ihn verhängten Bastonade leidet, braucht deshalb doch keine Störung in dem regelmäßigen Erscheinen der Zeitung einzutreten.

Die Tochter: „Ich kann ohne ihn nicht leben.“ — **Der Vater:** „Hier ist aber die Frage, ob du mit ihm leben kannst!“

warf sich auf das Sofa und nahm ein Buch zur Hand, das auf dem Tisch lag. „Wahrscheinlich“, dachte er, „ist irgend eine Pantomime oder Scherzdarstellung, mit der Ida eine Privatkonferenz hält.“

Jedenfalls freute es ihn, daß sie zu Hause war, denn in der letzten Zeit war sie so oft und fast beständig abwesend gewesen, daß es ganz ungewöhnlich war, sie daheim zu finden.

Während er so dasah und hin und wieder einige Seiten las, öfter aber sich noch seinen krankhaften Betrachtungen hingab, öffnete sich die Thür von Idas Wohnzimmer und leichte Schritte entfernten sich durch das Vorzimmer.

Das waren nicht die Schritte einer Frau. Die Farbe wich aus Reginalds Wangen, als er den unverkennbaren Tritt eines Mannes hörte.

Er sprang hastig auf, stürzte in das Vorzimmer und würde die äußere Thür geöffnet haben, wäre Mathilde nicht vorgeprungen und hätte sich mit allen Zeichen der Bestürzung davor aufgestellt.

Monsieur wünschte etwas? Was befehlen Sie?

Gegen Sie mir aus dem Wege,“ rief er stolz hervor.

Monsieur ist sicher krank,“ rief Mathilde, aber sie trat zögernd von der Thür zurück, und Reginald rannte an ihr vorbei, die Treppe hinab. Aber die Treppe und Gänge waren leer, die alte Portiere befand sich nicht in ihrer Loge, sondern kam eben aus dem Sou terrain, als Reginald stand und sich nach allen Seiten umschau.

„Was wünschen Monsieur?“ fragte die schamhafte Alce.

Monsieur werde entschuldigen, daß sie nicht zugegen war, aber sie hatte nur eben nach ihrem Kochtopf gesehen, und — nein, Reginald wollte nichts weiter als wissen, wer soeben das Haus verlassen habe.

Madame Anastase behauptete, daß niemand hinausgegangen sei; da lag ja der Schlüssel auf dem Tische, und durch das Schlüsselloch konnte doch niemand entfliehen.

Nun, wer war es denn, der zu meiner Frau hinausgegangen?”

„Wann, Monsieur?”

„Ich weiß nicht genau wann, aber im Laufe des Nachmittags.“

Madame Anastase schüttelte den Kopf.

Niemand, Monsieur.“ Anastase war ihrer Sache ganz gewiß, und Reginald stieg unbedrückt wieder die Treppe hinauf.

Ida sah, als er bei ihr eintrat, am Tische. Als sie zu ihm aufsaß, glaubte er, in seiner Voreingenommenheit, in ihren Augen einen Ausdruck herausfordernden Trostes zu gewahren.

„Ida,“ sagte er, auf sie zutretend, „wer war bei dir?“

„Meine Schneiderin, eine Gehilfin von Mlle. Richard.“

„Ida,“ sagte er mit gepreßter Stimme, „ich besteho darauf, zu wissen, wer jener Mann war.“

„Das wirst du nie erfahren.“

„Ida!“

„Ich weigere mich, deine Fragen zu beantworten,“ rief sie empört. „Du hast kein Recht, meine Handlungen auszuforschen und mich zu bewachen, als sei ich eine entflozene Verbrecherin.“

Ihre Wangen waren aschbleich geworden, als sie die letzten Worte aussprach und sie schauderte, wie von einem plötzlichen Fieberfrost geschüttelt.

Reginald sah sie an, als könne er seinen Sinnen nicht trauen.

„Ida,“ begann er langsam, „was soll das bedeuten?“

„Ich sage dir, daß ich keine deiner Fragen beantworten werde.“

„Und welchen Schluß soll ich daraus ziehen?“ fragte er.

„Welchen du willst,“ rief sie leidenschaftlich, „mir gilt es gleich.“

„War es Oberst St. Argyle, Ida?“

trachtungen ihre Gedanken durchkreuzten und jede Sekunde, welche sie zögerte, trug nur dazu bei, die Reihe von Beweisen gegen sie in der von Leidenschaft glühenden Seele ihres Gatten zu vermehren.

„Ich wiederhole dir nochmals die Frage, Ida. War jener geheimnisvolle Besucher Oberst St. Argyle?“

„Du beschimpfst mich durch diese Frage, Reginald.“

„Und du fränkst mich noch mehr durch dein Schweigen,“ rief er sornig.

„Selbst wenn er es gewesen wäre, ist es ein Unrecht, wenn ich den Besuch eines Herrn in meinem Wohnzimmer zu dieser Tagesstunde empfangen?“

Reginald stuzte. Er konnte darauf nichts erwidern, aber in seinen Augen entbehrte die ganze Sache von Anfang an der Discretion und des Anstandes.

„Es muß Unrecht in einer Zusammenkunft liegen, von welcher dein Gatte ausgeschlossen ist,“ jagte er nach kurzem Bedenken.

„Ausgeschlossen, Reginald, ich wüßte nicht, daß du ausgeschlossenen gewesen wärest.“

„War es nicht auf deinen Befehl, daß Mathilde mich bei, im Wohnzimmer zu warten, bis dein Besuch gegangen sei?“

„Nein — gewiß nicht.“

„Wie willst du mir denn das Verhalten des Mädchens erklären?“

„Ich bin nicht für Mathildens Dummheiten verantwortlich,“ erwiderte sie gereizt.

(Fortsetzung folgt.)

